



«Wir entsorgen alles», verspricht Degenkolbe. Zeugen berichten, das Unternehmen habe bereits Materialien angenommen oder sich bereit erklärt, diese anzunehmen, für die bisher noch gar keine Genehmigungen vorliegen.

Dietrich Heißenbüttel Ein Kulturerbe von Weltrang: für den Müll?

Der weite Neckartalkessel mit seinen Mineralquellen war seit jeher Anziehungspunkt für Tiere wie Nashorn, Bison, Hirsch und Wildpferd, heißt es in der Beschreibung einer Travertinplatte, die seit 2012 den Sammlungsrundgang «Legendäre Meisterwerke» des Landesmuseums Württemberg eröffnet, und der *Homo erectus* nutzte dieses Gebiet deshalb immer wieder für die Jagd. Wie eine Momentaufnahme haben sich in den Kalksintern der Travertine von Bad Cannstatt «Steinbruch Lauster» die Überreste eines solchen Jagdaufenthaltes erhalten. Die Frühmenschen erlegten einen kapitalen Hirsch, den sie nahebei über Eschenholz briet. Übrig geblieben sind die aus dem Schädel gebrochenen Geweihstangen, wenige Knochen sowie die einfachen Steinwerkzeuge, mit denen sie den Hirsch zerlegten.

240.000 Jahre alt ist das Geweih, das als frühestes Ausstellungsstück des Museums auf die lange Anwesenheit des Menschen in der Region verweist. Es ist die Zeit des *Homo steinheimensis*, irgendwo in der Mitte zwischen *Homo heidelbergensis* und Neandertaler. Eine interessante Epoche: Der in Steinheim an der Murr gefundene Schädel einer Frau ist ein Einzelfund. Er passt nicht so recht in die Klassi-

fikationen der Paläoanthropologen und erinnert schon fast an den modernen *Homo sapiens*. Nach gegenwärtigem Stand des Wissens müssten die Jäger des Cannstatter Hirschs Artgenossen der Steinheimerin gewesen sein. Wenn sich in dem Steinbruch am linken Neckarufer, wo das Unternehmen Adolf Lauster & Cie. von 1902 bis 1984 Travertin abbaute, ein weiterer Schädel fände, müsste vielleicht die Entwicklungsgeschichte des Menschen neu geschrieben werden. Bereits im Jahr 1700 kam bei der Uffkirche ein Schädelfragment zum Vorschein, das einer eigenen «Race de Cannstadt» zugeordnet, dann aber im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Der Steinbruch Lauster ist neben einer Reihe kleinerer Steinbrüche von Untertürkheim bis zum Zuckerberg die wichtigste Fossilien-Fundstätte in der Region.

Der Lauster-Steinbruch ist ein Kulturerbe von Weltrang, sagt Michael Rasser, Kurator für känozoische Invertebraten, also wirbellose Tiere der Erdneuzeit, des Naturkundemuseums am Löwentor. Auf Nachfrage, ob man nicht eher von einem Naturerbe sprechen müsse, fügt er hinzu: *Ich würde sagen, es ist nicht nur ein Naturerbe, sondern eben auch ein Kulturerbe der*



Ansammlung von Knochen eines riesigen Waldelefanten, 1981 entdeckt im Travertin des Steinbruchs Lauster. Die Landesarchäologie nutzte das bedeutende, riesige Exponat bei der Ausstellung «Der Keltenfürst von Hochdorf» einst als Werbung für ihre weitreichende Tätigkeit. Es ist heute im Naturkundemuseum am Löwentor ausgestellt.

Menschheit. Das ist meine Sichtweise als Naturwissenschaftler. Unsere Fossilien- und Gesteinssammlungen sind im Übrigen auch durch das Kulturschutzgesetz geregelt. Das Känozoikum umfasst einen Zeitraum von 66 Millionen Jahren, wesentlich mehr als das Mittelpleistozän, aus dem der Fund stammt, also die Zeit vor 780.000 bis vor 126.000 Jahren. Und natürlich finden sich die Fossilien im Lauster-Steinbruch nicht fein säuberlich getrennt nach Wirbeltieren und Wirbellosen.

Rassers Kollege Achim Lehmkuhl, seit 1978 Präparator am Naturkundemuseum, hat 1980 die Travertinplatte mit dem Hirschgeweih mit freigelegt. Das Museum am Löwentor, das damals erst noch gebaut werden musste, besitzt zahlreiche weitere Funde aus dem Lauster-Steinbruch. Zwei Sumpfschildkröten sind ausgestellt, die aus der Holstein-Warmzeit stammen, die wiederum der Riss-Kaltzeit voranging, aus der das Hirschgeweih im Landesmuseum stammt. Ein riesiger Waldelefanten-Schädel befand sich in einem zu schlechten Zustand, um intakt aus dem Gestein herausgeholt werden zu können. Daher wurde in der Travertin-Hohlform ein Abguss angefertigt, der nun ebenfalls im Museum zu sehen ist. Der spektakulärste Fund gelang Lehmkuhl und Mitarbeitern 1981 ebenfalls im Steinbruch Lauster: In chaotischer Folge lagen die Knochen eines enormen Waldelefanten – nicht zu verwechseln mit dem Mammut und deutlich größer als der heutige afrikanische Elefant – im Travertin durcheinander. Für die große Landesausstellung «Der Keltenfürst von Hochdorf» 1986 wurde der gesamte Fund, mehr als fünf Meter lang, konserviert, sozusagen als Leistungsnachweis des Staatlichen Naturkundemuseums.

Die wild durcheinander liegenden Knochen und das Fehlen von Stoßzähnen lassen Rasser und Lehmkuhl vermuten, dass der Elefant ebenfalls nicht eines

natürlichen Todes starb, sondern von Menschen erlegt wurde. Unweit der Steinbrüche wurde Ende des 19. Jahrhunderts ein römisches Kastell ausgegraben. Doch Cannstatt war nicht erst seit römischer Zeit besiedelt, sondern seit einer Viertelmillion Jahren einer der belebtesten Orte des Landes. Wie-



Achim Lehmkuhl, Präparator am Naturkundemuseum, bei Untersuchungen an den Felswänden des Lauster-Steinbruchs. Er hat die Travertinplatte im Landesmuseum und die Knochen des Waldelefanten im Naturkundemuseum freigelegt und konserviert.

derum am Seelberg kam 1816 ein Stapel von 13 Mammutstoßzähnen ans Licht. Als König Friedrich mutmaßte, es handle sich um Überreste einer Jagd, wurde er nicht ernst genommen. Bei der Begehung zog er sich eine Lungenentzündung zu und starb noch im selben Jahr. Später stellte sich heraus: Er hatte recht.

Eine scheinbar chaotische, ungeordnete Verteilung der Knochen wie im Fall des besagten Waldelefanten hat bei Funden im lockeren Lössboden nur wenig zu sagen. Im Travertin aber findet sich alles genau so, wie es vor langer Zeit liegen geblieben ist, von den sedimentierten Gesteinsschichten fixiert. Denn der Travertin entsteht im Lauf der Jahrtausende, wenn das aus der Tiefe aufgestiegene Mineralwasser in den



Travertinplatte aus dem Lauster-Steinbruch mit einem Hirschgeweih, Steinwerkzeug und Überresten eines Lagerfeuers. Sie eröffnet als markantes, weil ältestes Stück, das auf die Anwesenheit des Menschen schließen lässt, den Rundgang im Landesmuseum Württemberg.



«Cannstatter Gold». Der Travertin aus dem Steinbruch hat das Unternehmen Lauster reich gemacht. Nach dem Verkauf eröffnete Albrecht Lauster 1984 ein neues Unternehmen mit Sitz im Verwaltungsgebäude auf der anderen Seite der Bahnlinie.

Warmzeiten verdampft und die in ihm gelösten Mineralien, vorwiegend Kalk, zurückbleiben. Cannstatt hat nach Budapest das zweitgrößte Mineralwasservorkommen Europas. 500 Liter pro Sekunde sprudeln aus den Quellen hervor. 60 Tonnen Mineralsalze treten jeden Tag an die Oberfläche. Schicht um Schicht setzten sich so im Verlauf der Warmzeiten der letzten halben Million Jahre die Travertinschichten ab und türmten sich bis zu 30 Meter hoch am Neckarufer auf.

Travertin ist ein italienisches Wort, ursprünglich *pietra tiburtina*, der Stein aus Tivoli. Aus römischem Travertin sind das Kolosseum und die Säulen des Petersplatzes gebaut. Letztere sind beinahe weiß, während der Cannstatter Travertin sich oft durch eine gelbliche Färbung auszeichnet. Dies hängt mit weiteren, eisenoxidhaltigen Bestandteilen des Mineralwassers zusammen. Doch auch im Lauster-Steinbruch gibt es hellere Schichten, wie die unauffällige Verkleidung des 1954 bis 1956 erbauten Hotels König von England am Schillerplatz und des 1978 bis 1985 errichteten Schwabenzentrums beweist: eines der letzten in einer langen Reihe von Bauwerken, die mit Travertin aus dem Lauster-Steinbruch verkleidet sind.

Travertin wurde in Cannstatt seit langer Zeit abgebaut, allerdings in kleinen Mengen, da das harte Gestein von Hand gebrochen wurde. Rohblöcke wurden aus dem Fels gesprengt und entlang einer Reihe von Bohrungen mit Keilen aufgespalten. Die hydraulische Rohblockgewinnung war 1906 die erste einer Reihe wegweisender Erfindungen von Adolf Lauster, der mit Eugen Haas vier Jahre zuvor den bis dahin von Friedrich Blattner betriebenen



Der Entsorgungsbetrieb auf dem Lauster-Areal befindet sich bereits in vollem Gang. Wer kann wirklich kontrollieren, ob sich im Bauschutt, neben einem gelegentlichen Autoauspuff wie hier, nicht auch Gefahrenstoffe befinden?

Steinbruch erworben hatte. Haas machte sich später auf einem Teilgebiet selbstständig. Einen dritten Steinbruch auf dem Areal gründete 1922 Friedrich Schauffele. Lauster war damals dabei, die Travertin-gewinnung zu revolutionieren.

Mit wassergekühlten Gattersägen und Steinhobelmaschinen vervielfachte er die Ausbeute. In den 1920er-Jahren entstanden die beiden riesigen Werkhallen und die Privatvilla, die hoch oben links über der Einfahrt thront. In der unteren Halle, Vierkranhalle genannt, weil dort Krananlagen auf mehreren Ebenen riesige Quader von einer Stelle zur anderen hieften, wurden die Steine maschinell gesägt und gehobelt, in der oberen, der Versandhalle, die Fertigprodukte auf Eisenbahnwagen verladen. 1923 dehnte Lauster sein Areal auf den Stadtteil Münster aus. Zwischen den beiden Stadtvierteln verläuft die Schusterbahn, so genannt, weil sie die Arbeiter des Salamander-Werks von ihren Wohnorten im Neckartal zur Schuhfabrik nach Kornwestheim brachte. Beide Hallen und die Villa stehen unter Denkmalschutz, ebenso wie das Bürogebäude jenseits der Bahnlinie, in dem heute noch der Nachfolgebetrieb von Albrecht Lauster, dem Enkel des Firmengründers, ansässig ist. Zahlreiche Wohngebäude aus Travertin schließen sich an.

Lauster fing an mit Gartenmauern, Treppen und Wegen, wie dem erst kürzlich wieder freigelegten Rotweg von der Michaelskirche im Stadtteil Wangen über die Wangener Höhe in Richtung Rohracker.

Bald kamen größere Bauvorhaben dazu. Entscheidend war, dass er dank maschineller Bearbeitung dünne Steinplatten mit geschliffener Oberfläche anbieten konnte, die vor die Tragkonstruktionen gehängt wurden. Zu den wichtigsten Stuttgarter Bauten zählen der Mittnachtbau in der oberen Königstraße, das Hotel Graf Zeppelin von Paul Bonatz und die Neue Staatsgalerie von James Stirling. Lauster lieferte bis nach Argentinien und Japan. Die größten Bauvorhaben, die mit Cannstatter Travertin realisiert wurden, sind das 1930 fertiggestellte Hauptgebäude der IG Farben in Frankfurt und der Flughafen Berlin-Tempelhof.

Mit 563 Mitarbeitern befand sich Lauster 1939 auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung. Im Nationalsozialismus machte er glänzende Geschäfte. Davon zeugen heute noch die vierzehn Säulen, die im Müllkraftwerk Münster versteckt, 15 Meter hoch, wie bestellt und nicht abgeholt an der Neckartalstraße stehen. Gedacht waren sie für ein Mussolini-Denkmal am heutigen Theodor-Heuss-Platz im Berliner Westend, der damals Adolf-Hitler-Platz hieß und als westlicher Endpunkt der von Albert Speer geplanten Ost-West-Achse durch die «Welthauptstadt Germania» dienen sollte. Dass Travertin gerade damals recht beliebt war, mag den Architekten Frei Otto 1984 veranlasst haben, über die Neue Staatsgalerie zu sagen: *Vor 20 Jahren wäre Stirlings Entwurf – als faschistisch abgetan – undenkbar gewesen.* Heute erinnert der postmoderne Bau niemanden mehr an den

Nationalsozialismus. Zwar hat Schauffele Material für das Reichsparteitagsgelände geliefert, doch er war damit nicht allein, und die Nationalsozialisten verbauten auch andere Gesteinsarten.

Der Travertinabbau in den Cannstatter Steinbrüchen ist inzwischen Geschichte. Zur selben Zeit, als die Neue Staatsgalerie entstand, ging Lauster in Konkurs. Haas folgte 1988, Schauffele ein Jahrzehnt später. Mehr als zwei Jahrzehnte hat es gedauert, bis in den Steinbrüchen Haas und Schauffele der Travertinpark entstand: in der Kombination von Freizeitpark, Industrie- und Naturdenkmal eine einzigartige Anlage. Hans-Peter Kuban, ein früherer Mitarbeiter des Unternehmens Lauster, hat viel dazu beigetragen. Er hat zahllose Unterlagen zur Geschichte des Unternehmens Lauster gesammelt, lange dafür gekämpft, den Park auf das Lauster-Areal zu erweitern und hätte dafür sogar historische Steinbearbeitungsmaschinen zur Verfügung stellen können.

Er fand kein Gehör. Oberbürgermeister Fritz Kuhn meinte 2014 bei der Eröffnung des zweiten Abschnitts zwar noch: *Die Pläne und Wünsche sind uns bekannt*, er könne jedoch noch kein grünes Licht geben. Tatsächlich kam es ganz anders. Im vergangenen Jahr hat die neu gegründete Recyclingpark Neckartal GmbH das Areal erworben. Dahinter verborgen sich die Unternehmen Karle, Fischer und Degenkolbe, die neue Standorte suchen. Karle, früher am Inneren Nordbahnhof, jetzt in Feuerbach ansässig, ist in Stuttgart als engagierter, umtriebiger Unternehmer gut bekannt und auf dem Lauster-Areal mit dem Tochterunternehmen Agra Recycling schon seit 2015 tätig. Fischer aus Weilheim, im Bereich Schwer- und Schüttguttransporte, Abbruch und Entsorgung tätig, hat am Standort an der Möhringer Nord-Süd-Straße eine Kündigung erhalten. Degenkolbe wiederum hat bereits seinen bisherigen Wertstoffhof am ehemaligen Cannstatter Güterbahnhof verlassen und wirbt nun auf einer Folie am Eingang des Lauster-Areals: *Wir entsorgen alles*. Alles? Auch Giftstoffe? Barbara Kern vom Stuttgarter Wasserforum hat nachgefragt, ob sie auch quecksilberhaltige Leuchtstoffe und eine bleihaltige Autobatterie abgeben könne. Ja, hieß es, sie dürfe. Ein Hausbesitzer, der alte, asbesthal-

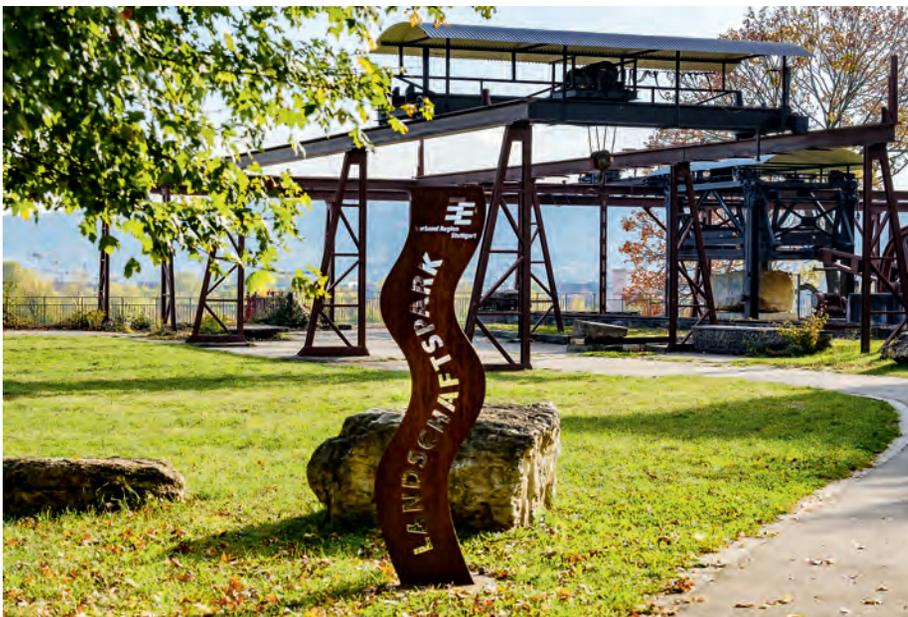
tige Blumenkästen entsorgen wollte, wurde vom Wertstoffhof Hedelfingen ausdrücklich zu Degenkolbe geschickt. Auf dem Lauster-Areal wurde ihm gesagt: *Stellen Sie's einfach irgendwo hin*. Im Freien. Zwischen allerhand Müll und Bauschutt.

Das Regierungspräsidium Stuttgart als zuständige Genehmigungsbehörde antwortet auf Nachfrage: *Die Firma Recyclingpark Neckartal GmbH (RPN) beabsichtigt in Stuttgart-Münster die Errichtung und den Betrieb mehrerer Anlagen für das Sortieren, Behandeln und die zeitweilige Lagerung von Abfällen. Das immissionsschutzrechtliche Genehmigungsverfahren ist noch nicht abgeschlossen. Nach Auslegung der Antragsunterlagen vom 23.10.2017 bis 22.11.2017 werden die eingegangenen Einwendungen am 16.04.2018 in einem Erörterungstermin eingehend erörtert. Die Einwender haben dort Gelegenheit, ihre Einwendungen nochmals zu erläutern. Derzeit betreibt die Firma Degenkolbe Recycling GmbH auf dem Gelände in der Neckartalstraße 225 verschiedene Anlagen, deren Betrieb von der Stadt Stuttgart als zuständiger Behörde genehmigt ist. Die Stadt Stuttgart ist auch für die Überwachung des laufenden Betriebs auf dem Gelände zuständig. Die Frage, ob die Firma Degenkolbe Recycling GmbH derzeit nicht genehmigte Abfälle annimmt bzw. bestimmte Abfälle nicht ordnungsgemäß lagert oder behandelt, wäre daher an die Stadt Stuttgart zu richten.*

Die Stadt Stuttgart teilt mit: *Die Firma Degenkolbe Recycling GmbH darf auf dem Betriebsgelände Neckartalstraße 225 nicht gefährliche und gefährliche Abfälle annehmen; nicht gefährliche Abfälle: Kunststoffe, Papier und Pappe, Glas, Sperrmüll; gefährliche Abfälle: Kühl-*



Die Mombachquelle, 500 Meter vom Lauster-Steinbruch entfernt unzugänglich auf dem Gelände eines Sportbads gelegen, speist auch das Mineralbad Leuze und das Cannstatter Mineralbad.



Der 2010 und 2014 in zwei Abschnitten eröffnete «Travertinpark» – hier die Krananlagen des Steinbruchs Schaufele – ist ein einzigartiges Natur- und Technikenkmal. Er bleibt ohne das Lauster-Areal allerdings Stückwerk.

schränke und Elektroaltgeräte; ein wichtiger Nachtrag: Die Firma Degenkolbe darf Elektroaltgeräte annehmen, die gefährliche Bestandteile enthalten. Quecksilberhaltige Leuchtstoffröhren sind von der Annahme ausgeschlossen. Auch Autobatterien und asbesthaltige Baustoffe dürfen nicht angenommen werden.

Karle, Fischer und Degenkolbe sind zweifellos moderne, zertifizierte Unternehmen. Karle bietet sogar in einer Recycling-Akademie Weiterbildung zu Fragen der Abfallbeseitigung und -wiederverwertung an. Die Industriegesellschaft produziert ungeheure Mengen von Müll. Dies ist der Grund, warum die Stadt Stuttgart dem Vorhaben offen gegenübersteht. Doch je weiter die technische Entwicklung voranschreitet, desto größer wird auch die Zahl problematischer Stoffe. Wie will die Stadt kontrollieren, dass alle beantragten Materialien so verarbeitet werden, dass davon keinerlei Gefahr für die Umwelt ausgeht? Die Auskunft der Stadt: *Der Abfallbetrieb wird von der Unteren Abfallrechtsbehörde des Amts für Umweltschutz in unregelmäßigen Abständen unangekündigt überprüft. Dabei werden die Betriebstagebücher eingesehen und die Abfälle auf dem Betriebsgelände kontrolliert.*

Wenn schon ein Zufallsgespräch offenkundige Missstände zu Tage fördert, scheinen Zweifel angebracht, ob dies ausreicht. Umso mehr, als der Travertinsteinbruch mitten im Heilquellenschutzgebiet liegt. 2002 ist das 300 Quadratkilometer große Schutzgebiet ausgewiesen worden, bestehend aus einer Außen-, einer Innen- und einer Kernzone. Das Müllkraftwerk Münster, unmittelbar vor dem Lauster-Steinbruch, gab es zu diesem Zeitpunkt bereits.

1965 war die Müllverbrennung aufgenommen worden, da sich an dieser Stelle bereits ein älteres Kohlekraftwerk befand. Nach der Lauster-Insolvenz wurde die Anlage, damals auf dem neuesten Stand der Technik, weiter ausgebaut. 1993 ging die Rauchgaswaschanlage in Betrieb. Jährlich 420.000 Tonnen Müll können hier verbrannt werden.

Hinter dem Müllkraftwerk begann sich der Müll weiter auszubreiten. In der oberen Lauster-Halle wurden nach Einführung des Dualen Systems zunächst gelbe Säcke sortiert. Später zog das bereits erwähnte Unternehmen Agra ein. Daran anknüpfend können dort Karle, Degenkolbe und Fischer schon jetzt,

vor dem genannten Erörterungstermin, offenbar große Mengen an Abfällen verarbeiten. Mindestens 30 schwere Muldenkipper der Firma Fischer stehen an einem Werktag ständig an der Auffahrt zur oberen Halle Schlange, weitere von Degenkolbe auf dem Parkplatz bei der Villa und vor der unteren Halle. Alle paar Minuten fährt ein neuer schwerer Lkw auf das Gelände.

Die nun im Erörterungsverfahren eingeholten Stellungnahmen zahlreicher Behörden liefern einen bunten Strauß fachlich begründeter Einwände, die zum Teil Modifikationen oder Auflagen erforderlich machen, stellen aber das Vorhaben insgesamt nicht in Frage. Da zur Reparatur von Bauwerken wie der Staatsgalerie noch Travertin benötigt werden könnte, muss ein Teil des Steinbruchs weiterhin zugänglich sein, ebenso für Grabungen der Paläontologen. Wie viel Lärm-, Staub- und weitere Immissionen zu erwarten sind, ist noch nicht abschließend geklärt, auch weil Karle von 100 Lkw pro Tag spricht, aber 1000 beantragt hat. Eidechsen wurden abgesammelt und auf Nachbargrundstücke verteilt. Damit sie nicht zurückkommen, wurde die Fläche bis zur Auffüllung mit schwarzer Folie ausgelegt. Der NABU sieht in der Art und Weise der Durchführung einen eklatanten Verstoß gegen das Artenschutzgesetz. Auf dem Gelände, wo die Tiere ausgesetzt wurden, sei ihr Überleben nicht gewährleistet, ein Großteil sei wahrscheinlich inzwischen verendet. Die Forstdirektion Tübingen scheint dagegen erleichtert, nicht betroffen zu sein: *Es konnte für keine Teilfläche die Waldeigenschaft festgestellt werden. Dort*

ist kein Wald. Der Lauster-Steinbruch liegt in der Innen-, das Müllkraftwerk sogar in der Kernzone des Heilquellenschutzgebiets. Peter Pipiorke, Bezirksbeirat und profunder Ortskenner, meint dazu: *Das Mineralwasser muss schon sehr intelligent sein, um sich an diese Grenzen zu halten.* Das Amt für Umweltschutz glaubt dagegen von Amts wegen festhalten zu können: *Durch das geplante Vorhaben sind Auswirkungen auf die öffentlichen Belange Grundwasser außerhalb der Grenzen des Betriebsgeländes nicht zu erwarten.* 500 Meter vom Lauster-Steinbruch entfernt liegt im Hinterhof eines Sportbads der einzige offene Quelltopf der

Cannstatter Mineralwässer, die Mombachquelle. Sie speist auch das Leuze-Bad und das Cannstatter Mineralbad. Wie soll verhindert werden, dass Schadstoffe aus der Abfallbehandlung im Lauster-Steinbruch ins Grundwasser und damit ins Mineralwasser gelangen? Der zerklüftete Travertin setzt dem sicher keine Barriere entgegen. Was passieren kann, zeigt der Fall des Cannstatter Schwabensprudels, der seit 1987 wegen erhöhter Anteile an chlorierten Kohlenwasserstoffen nicht mehr verkauft wird.

Die Denkmalbehörden sind alles andere als glücklich. *Aus denkmalpflegerischer Sicht wäre die Einbeziehung des ehemaligen Lausterareals in den angrenzenden Travertinpark aufgrund des baudokumentarischen Werts der Wohn-, Verwaltungs- und Hallengebäude wünschenswert gewesen,* antwortet das Landesdenkmalamt über die Pressestelle des Regierungspräsidiums. *Von der Landeshauptstadt Stuttgart wurde jedoch die Entscheidung für die Nutzung des Areals als Recyclinganlage getroffen. Mit dieser neuen Nutzung sind Herausforderungen, beispielsweise für die Säulen durch den zunehmenden Schwerlastverkehr verbunden und nicht zu vermeiden.* Nötigenfalls müsse ein Sicherungs- und Erhaltungskonzept erstellt werden. Doch: *Aus denkmalfachlicher Sicht zeigt die Praxis im Umgang mit Kulturdenkmalen, dass ohne die Mitwirkung aller Beteiligten und insbesondere ohne Mitwirkung der Eigentümer ein Kulturdenkmal auch bei Ausschöpfung*



Die zwei riesigen Hallen, die «Vierkranhalle» rechts und die «Versandhalle» oben, stammen aus den 1920er-Jahren. Sie stehen unter Denkmalschutz, ebenso wie die Fabrikantenvilla gleich gegenüber.

aller denkmalschutzrechtlichen Möglichkeiten nicht nachhaltig gewährleistet werden kann.

Wesentlich deutlicher werden die Umweltverbände: Der BUND hält den Standort für *äußerst problematisch.* Der Landesnaturschutzverband hält fest: *Es ist völlig unverständlich, ausgerechnet den Travertin-Steinbruch mitten im Heilquellen-Schutzgebiet zur Lagerung und Behandlung von Abfällen aller Art, auch gefährlicher Abfälle, nutzen zu wollen. Das ehemalige, aufgelassene Steinbruchgelände ist dafür denkbar ungeeignet; damit würde das Mineralwasser gefährdet und zudem auch ein naturhistorisches Zeugnis und ein Kultur-Denkmal für immer zerstört sowie ein stadtnaher Naturraum vernichtet.*



In langen Schlangen stehen die schweren Muldenkipper des Unternehmens Fischer aus Weilheim auf dem Lauster-Gelände bereit. Obwohl die Recyclingpark Neckartal GmbH zunächst nur von 100 Fahrten pro Tag sprach, hat sie täglich 1000 Fahrten beantragt.